

Ulrike C. Wasmuht

**Der Krieg hat auch ein  
weibliches Gesicht**

Über den Zusammenhang zwischen  
Männlichkeit und Krieg

---

# DER KRIEG HAT AUCH EIN WEIBLICHES GESICHT\*

## ÜBER DEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN MÄNNLICHKEIT UND KRIEG

"Frauen in die Bundeswehr!" - eine alte, aber aktuelle Forderung wird wieder neu aufgelegt. Zum vierten Mal wird in der Zeitschrift "Emma" Anfang 1996 eine Abhandlung von Alice Schwarzer abgedruckt, in der sie von "Flintenweibern und Flintenkerlen" (Schwarzer 1996) schreibt und für Frauen den uneingeschränkten Zugang in die Bundeswehr fordert - und das mit Kombattantenstatus. Eine traditionelle Männerdomäne muß aufgebrochen werden, da es - so Schwarzer - nicht stimmt, daß die Frau von Natur aus friedlich sei.

In dieser Debatte werden nicht nur sachliche Argumente zum Thema "Frauen und Armeen" ausgetauscht, sondern vor allem Bilder gezeichnet, die auf beiden Seiten der Diskussion **biologistische Momente** verraten. Die einen gehen davon aus, daß das Militär, der Kriegsdienst und letztlich der Kampfeinsatz Männern vorbehalten sein sollte<sup>1</sup>, weil Frauen psychisch und physisch für das Militär ungeeignet seien. Die anderen fordern die Gleichberechtigung von Mann und Frau auch auf dem Schlachtfeld.

In dieser zum Teil verkürzt dualistisch geführten Debatte erscheint auch das Bild des **"männlichen Krieges"**: der Krieg sei von Männern gegen Männer gemacht, die Frauen seien lediglich Opfer. Natürlich sind Kriege immer auch Kriege gegen Frauen in ihrer Eigenschaft als Frauen. Die Situation auf dem Balkan beweist diese Tatsache nunmehr seit Jahren aufs Neue. Und dennoch fühle ich mich veranlaßt, auch nach dem anderen, dem **"weiblichen Gesicht"** des Krieges zu suchen. Ist es zulässig, Frauen immer wieder nur als passive Opfer in der von Männern geschaffenen ausgeweglosen Situation "Krieg" zu sehen?

Ich verneine diese Frage, denn ich gehe von folgender Prämisse aus:

**Der Krieg ist eine von Männern und Frauen geschaffene und getragene soziale Wirklichkeit und beide handeln als Täter, Mittäter und Opfer zugleich - wenn auch mit unterschiedlichen Rollen und Verantwortungen.**

---

\* *Die folgenden Ausführungen sind eine überarbeitete Fassung meines Habilitationsvortrages am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU-Berlin am 10. April 1996.*

<sup>1</sup> Siehe dazu auch die Untersuchung von Anja Seiffert, die Jahresarbeiten von Generalstabsoffizieren an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg nach deren Geschlechterrollenvorstellungen auswertete. So schreibt z.B. einer dieser Lehrgangsteilnehmer: "Nicht allein das Gleichsetzen militärischer Handlungen mit Aggressivität und Krieg fördert die herkömmliche Rollenverteilung - auch der zum Teil rauhere Umgangston des Militärs, der erforderliche Verzicht auf beinahe jegliche Intimsphäre und das Hervorheben der engen Kameradschaft schaffen Bedingungen, die den Vorstellungen von femininen Wünschen wenig entsprechen." Zitiert in: Seiffert 1996: 1.

Dabei geht es mir darum, die **Verstrickungen von Frauen im männlichen Kriegssystem** zu untersuchen. Doch diese These ist als **Provokation** zu verstehen - als Provokation, als "Entscheidung zum Ausschnitt, zum Akzent: Einwurf, Einwand, Anstoß". (Thürmer-Rohr 1990: 17) Diese Prämisse gilt es im folgenden näher zu beleuchten:

### **Erste These:**

#### **Der Krieg als Institution ist ein generell akzeptierter sozialer Tatbestand.**

Der römische Grundsatz "si vis pacem, para bellum" wird nach wie vor als Handlungsmaxime vertreten. Und das obwohl sich die Zeiten und Umstände verändert haben: der Angriffskrieg ist inzwischen völkerrechtlich geächtet und verboten; Demokratien führen nachweislich untereinander keine Kriege<sup>2</sup>, sondern haben andere Wege des Konfliktaustrages gefunden; das Ende des Kalten Krieges hat das internationale System grundsätzlich verändert.

Und dennoch gibt es weiterhin Kriege.<sup>3</sup> Nach den Statistiken der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung an der Universität Hamburg nimmt ihre Anzahl stetig zu<sup>4</sup>, wenn auch in unterschiedlicher Form<sup>5</sup>. Diese Tatsache verweist auf die **tiefe Verankerung** des Krieges als Handlungsmöglichkeit im gesellschaftlichen Denken und im internationalen System, ja auf seine grundlegende Akzeptanz. Eine Akzeptanz, die von Männern und Frauen ausgeht. Was heißt das?

Kriege sind **gesamtgesellschaftlich** und international als letzte Möglichkeit der Konfliktregelung legitimiert. Und diese Gesamtgesellschaft mit ihren Normen, Werten und Gesetzen wird von Männern und Frauen aufgebaut, definiert und tradiert - wenngleich mit unterschiedlicher **Definitionsmacht** und Rollenverteilung. Das heißt, es ist unzulässig, in der Kriegsfrage den männlichen Täter vom weiblichen Opfer zu trennen. Eine solche grobe Vereinfachung würde der sozialen Wirklichkeit Krieg nicht gerecht werden. Man könnte die Fragen nach der Rolle der Frauen, die als KZ-

---

<sup>2</sup> Siehe dazu: Bächler 1988; Rittberger 1987.

<sup>3</sup> Für das Verständnis von "Krieg" übernehme ich die Definition von Klaus Jürgen Gantzel: "Krieg ist ein gewaltsamer Massenkonflikt, in dem zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte an den Kämpfen unmittelbar beteiligt sind, dabei mindestens auf einer Seite reguläre Streitkräfte der Regierung; in dem ein Mindestmaß zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes auf beiden Seiten gegeben ist, selbst wenn sich dies auf organisierte Abwehr oder auf strategisch-taktische Überfälle ... beschränkt; und in dem die bewaffneten Operationen eine gewisse Kontinuität aufweisen, d.h. daß beide Seiten nach einer planmäßigen Strategie vorgehen, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet eines oder mehrerer Staaten oder ob sie kürzer oder länger stattfinden." Gantzel 1995: 372.

<sup>4</sup> Siehe dazu z.B. Maibach/Felder/Karajica 1994: 97. Sie schreiben: "Seit 1945 hat die Zahl kriegerischer Konflikte ständig zugenommen. Während in den fünfziger Jahren im Durchschnitt zwölf Kriege geführt wurden, stieg die Zahl in den sechziger und siebziger Jahren auf 22 bzw. 32 Kriege und schließlich in den achtziger Jahren auf vierzig und 1991 sogar auf fünfzig Kriege. Insgesamt fanden seit 1945 181 Kriege statt, 170 davon alleine in der sogenannten Dritten Welt. 1992 wurden sechs Kriege neu begonnen und sechs beendet, während 1993 kein Krieg beendet oder begonnen wurde. Insgesamt lassen sich 1992 48 und Ende 1993 42 kriegerische Konflikte zählen." Laut Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung der Universität Hamburg wurden im Jahre 1994 weltweit 41 Kriege geführt, siehe dazu: Kein Trend zum Frieden. Forschungsstelle bilanziert für dieses Jahr 41 Kriege, in: Frankfurter Rundschau vom 20. Dezember 1994.

<sup>5</sup> Siehe dazu z.B.: Bächler/Schiemann Rittri 1995: XI.

Aufseherinnen dienten, die die Kriegseuphorie ihrer Männer und Söhne im Ersten Weltkrieg anschürten, die sich als Kriegsgewinnerinnen<sup>6</sup> gütlich taten oder die aktiv kriegerische Handlungen vollzogen, nicht beantworten, ohne sie unzulässig als "unrühmliche Ausnahmen" auszugrenzen.

Hat der Krieg also auch ein "weibliches Gesicht"? Auf keinen Fall ist dieses Gesicht das weiblicher Machthaber und Generäle, großenteils auch nicht das weiblicher Rekruten oder Unteroffiziere. Frauen war bislang weitgehend der Aufstieg in höhere militärische Positionen verwehrt.<sup>7</sup> Männliche Geschichtsschreiber nannten und nennen im wesentlichen männliche Helden.<sup>8</sup> Das Bild des Krieges und des Kriegers ist noch immer männlich, mitgetragen von Frauen, wenn auch nicht vordergründig.

Der Krieg als soziale Institution, kleinere kriegerische Auseinandersetzungen sowie Vorbereitungen auf den Krieg in Friedenszeiten sind **integraler Bestandteil** unserer Gesellschaft, der Weltgesellschaft insgesamt. Er ist eine soziale Wirklichkeit, aufgebaut von Männern **und** Frauen als im **sozialen Raum** Handelnde, wobei dieser **soziale Raum** männlich definiert ist, von Frauen allerdings akzeptiert, tradiert und aufrechterhalten. Demzufolge ist auch die sog. "Schicksalsthese"<sup>9</sup> falsch, die besagt, daß ein Krieg "ausbricht". Im Gegensatz zum Vulkanausbruch wird ein Krieg jedoch bewußt begonnen: früher nach einem entsprechenden Ritual, heute nach einer politischen Entscheidung, die einer Konflikteskalation folgt.

Aus diesem Grunde können hier nicht eindeutige Rollen verteilt werden, vielmehr sind alle Rollen beim Aufbau einer solchen Gesellschaft mit ihren vielfältigen Einrichtungen, zu welchen auch der Krieg zählt, näher zu beleuchten: die des Täters, der Täterin, der Mittäter und Mittäterinnen<sup>10</sup>, der Mitläufer und Mitläuferinnen, der männlichen und weiblichen Opfer, und vor allem der des Täters, Mittäters und Opfers in einer Person, männlich oder weiblich.

**Fazit:** Männer wie Frauen schaffen und unterstützen den Mythos von der Kriegsverhütung durch Kriegsvorbereitung, von der Sühne von Unrecht durch den "gerechten Krieg", von der Notwendigkeit der nuklearen Abschreckung. Die Beteiligung von Männern und Frauen am Aufbau der sozialen Wirklichkeit, sprich bestimmter

---

<sup>6</sup> Siehe dazu: Clemens 1988; Hering 1990.

<sup>7</sup> Das ändert sich. Zunehmend mehr wird Frauen der Zugang zu Armeen ermöglicht: So dienen Frauen in zwölf von sechzehn NATO-Staaten und in der US-Armee sind bereits 12% der Soldaten Frauen. Siehe dazu: Bukharova 1996 sowie Seifert 1996: 53. Derzeit gibt es ca. 2900 Soldatinnen in der Bundeswehr, die im Militärmusik- und Sanitätsdienst eingesetzt sind. Siehe dazu: Jahresbericht der Wehrbeauftragten 1995 (Drucksache 13/3900), S. 24.

<sup>8</sup> Auch da gibt es Ausnahmen: So zog z.B. Zenobia, die Königin von Palmyra im Jahre 270 in den Krieg gegen die Römer oder Jeanne d'Arc verlor nach einem erfolgreichen und einem erfolglosen Feldzug ihr Leben auf dem Scheiterhaufen. Weitere solcher Kriegerinnen sind genannt bei Clossen 1995.

<sup>9</sup> Siehe dazu meine Ausführungen: Wasmuht 1992: 13.

<sup>10</sup> Hier lehne ich mich an Christina Thürmer-Rohr an, die nach der **Funktion** des Handelns fragt: "Immer geht es um die Handlung in ihrem *gesellschaftlichen Funktionszusammenhang*, d.h. um ihre Wirkungsweise im patriarchal-modernen Normen- und Handlungssystem. Erst wenn sie in diesem vorgeführt wird, kann sie mit Hilfe von Fragen wie: Wem nützt sie, wem dient sie, wofür ist sie unentbehrlich etc.? als Mittäterschaft erkennbar werden. Erst als Teil einer patriarchalen Praxis, die zu kritisieren, zu verweigern, zu verwerfen wir uns anmaßen können, kann das Mit in seinen für das Funktionieren des Ganzen willkommenen Auswirkungen sichtbar werden." Thürmer-Rohr 1990a: 16 (Hervorh. in der Quelle).

gesellschaftlicher Normen ist dabei aber unterschiedlich. Männern kommt die **Definitionsmacht** zu, doch Frauen unterstützen und legitimieren diese.

In diesem Zusammenhang darf die Tatsache allerdings nicht unterschätzt werden, daß Männern die Institution Militär weitgehend vorbehalten ist, die wesentlich dazu beiträgt, **männliche Macht zu sichern**.

### **Zweite These:**

#### **Das Militär als Teil einer Gesellschaft spiegelt die Grundstrukturen dieser Gesellschaft wider.**

Im Alltagsleben und damit in der Alltagssprache sind der Krieg als Institution und das Militär als Organisation gegenwärtig - und das auch bei Generationen, die Kriege nur aus Geschichtsbüchern, mündlichen Überlieferungen und Medien kennen. Die Präsenz des Krieges in der Alltagssprache ist uns in der Regel nicht bewußt, wir denken nicht mehr darüber nach, wenn wir uns unterhalten und z.B. folgende sprachliche Bilder benutzen: er ist an vorderster Front, sie ist in der Schußlinie, er hat sie mit Fragen bombardiert, sie steht im Visier, die Metapher vom Schild und Schwert, es ist verheerend, sie hat ihn im Stich gelassen usw. Wir sind ein wenig sensibler geworden in bezug auf sexistischen Sprachgebrauch, aber der **martialische Sprachgebrauch** bleibt unhinterfragt, obwohl er nicht nur kriegerische Bilder zeichnet, sondern zudem einen Männlichkeitsmythos transportiert und verfestigt. Beispielsweise wird in der Fachsprache von der "Penetrationsfähigkeit" von Raketen gesprochen.

Die feste Verankerung von Krieg und Militär in der Gesamtgesellschaft wird verkannt, wenn das Militär, die Armee als Institution als etwas Ausgrenzbares, etwas Außergewöhnliches betrachtet wird, in dessen Einrichtungen der Ausnahmezustand regiert. Die Gefahr der Entwicklung eines Staates im Staate ist strukturell gegeben, wenn die Armee in ihrer Gesamtheit nicht in **demokratische Strukturen** eingebunden wird. Eine wichtige Maßnahme im Rahmen der zivilen Verankerung des Militärischen war die Einführung des "Staatsbürgers in Uniform"<sup>11</sup> und das Konzept der "Inneren Führung" durch den ehemaligen General und späteren Strategieforscher Wolf Graf von Baudissin, der die Ausstattung des Soldaten mit allen Rechten und Pflichten anderer Bürger forderte. Baudissin hat auf der politischen und militär-internen Ebene viel erreicht. Doch muß in diesem Zusammenhang kritisch gefragt werden, ob es den "zivilen" Bürger in "militärischer" Uniform geben kann. Bedeutet die militärische Sozialisation nicht auch die Aufgabe zumindest eines Teils der "zivilen" Identität?

Es gibt Untersuchungen, die diese Frage mit einem klaren "Ja" beantworten.<sup>12</sup> Ich nenne nur eine dieser Arbeiten und zwar die des Psychoanalytikers Chaim F. Shatan (Shatan 1983), der Vietnam-Veteranen untersucht hatte. Er stellte fest, daß es drei Abschnitte der psychischen Umstrukturierung des Soldaten gebe: a. die **Ent-Individualisation** in der Grundausbildung, b. die **Ent-Menschlichung** in der Kampfphase und c. die **Ent-Emotionalisierung** nach der Rückkehr aus dem Krieg. Bereits in der

---

<sup>11</sup> Siehe dazu: Baudissin 1969a; Baudissin 1969b.

<sup>12</sup> So z.B. die Untersuchungen von Albrecht-Heide 1990; Albrecht-Heide 1985b; Seifert 1992a; Seifert 1992b; siehe auch die Arbeiten in dem Band von: Cooke/Woolacott 1993; siehe die Arbeiten in: Vogt 1988a.

Grundausbildung gibt es die "**Ent-Individuation**": "Rituale militärischer Art werden 'eingeübt', um Verluste, die unter normalen, das heißt zivilen Bedingungen als schmerzhaft erlebt werden, in der Kampfsituation überwinden zu können, ohne die Kampfeskraft zu schwächen." (Voss 1988: 49) Zu dieser Ent-Individuation kommt die "**Ent-Emotionalisierung**": Der Soldat lernt, seine Gefühle nicht mehr als handlungsleitende Instanz zu befolgen. Shatan schreibt dazu, daß die Ent-Individuation durch institutionalisierte Brutalität, Entwürdigung und Gewöhnung an Leiden bewirkt werde. (Shatan 1983: 227)

Diese Mechanismen sind auch notwendig, betrachtet man die Tatsache, daß die Rekrutierung für "moderne Kriege" immer schwieriger wird, da die "zivilisierte" Gesellschaft relativ hoch "pazifiziert" ist. Das heißt, die "zivile" und die "militärische" Psyche klaffen im historischen Vergleich immer weiter auseinander. Und diese Diskrepanz muß überwunden werden, soll der Soldat entsprechend auf einen Kampfeinsatz vorbereitet werden: die "zivile Psyche (muß) 'vergessen', die zivile Psyche muß durch die militärische ersetzt werden." (Voss 1988: 47)

Trotz dieser Besonderheiten im "zivil-militärischen" Verhältnis ist es m.E. **falsch**, wenn von der **Unvereinbarkeit** von Militär und ziviler Gesellschaft gesprochen wird.<sup>13</sup> Der Militärsoziologe Wolfgang R. Vogt<sup>14</sup> geht davon aus, daß militärische Tugenden, wie Disziplin und Gehorsam, Anpassung und Unterordnung oder Zucht und Ordnung zwar mit vor-demokratischen, frühbürgerlichen Gesellschaften, nicht aber mit moralisch postkonventionellen, demokratischen Gesellschaften vereinbar seien. Diese seien durch Werte wie Mündigkeit und Autonomie, Emanzipation und Partizipation, Kritik und Konfliktfähigkeit oder Gleichheit und Freiheit geprägt.

Die angemessene Einschätzung der sozialen Welt Militär setzt voraus, daß dieses nicht als ein von der Gesamtgesellschaft losgelöstes Subsystem angesehen wird. Vielmehr müssen die Normen und Werte der ganzen Gesellschaft genauer betrachtet werden, um das Militärische richtig zu verorten: So ist z.B. Sexismus als Form der Repression von Männern gegen Frauen in unserer Gesellschaft präsent, findet sich in allen Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens wieder und ist gekennzeichnet durch das Dominanz-Subordinations-Verhältnis zwischen den Geschlechtern, d.h. Disziplin und Gehorsam sowie Anpassung und Unterordnung von Frauen gegenüber Männern. Und diese Verhaltensmuster widersprechen den von Wolfgang R. Vogt nur demokratischen Gesellschaften zugeschriebenen Werten wie Mündigkeit, Autonomie, Emanzipation und Partizipation. Berücksichtigt man also die Kategorie Geschlecht bei der Analyse des zivil-militärischen Verhältnisses, so muß man die **Vereinbarkeit** von Militär und ziviler Gesellschaft klar sehen und die Absolutheit des sogenannten Inkompatibilitätstheorems<sup>15</sup> zurückweisen.

**Fazit:** Die Vereinbarkeit von "Militär-" und "Zivilkultur" führe ich in Anlehnung an Ekkehart Krippendorff auf eine grundsätzliche **Gewaltstruktur** in unserer Gesellschaft

---

<sup>13</sup> Siehe dazu meine Überlegungen: Wasmuht 1991b: insbesondere 141ff.

<sup>14</sup> Siehe dazu: Vogt 1988b; Vogt 1986.

<sup>15</sup> Die Frage über die Vereinbarkeit von Militär und Gesellschaft sowie das Postulat ihrer Unvereinbarkeit, das "Inkompatibilitätstheorem" sind alt. So haben beispielsweise bereits Claude Henri de Saint Simon, Benjamin Constant, Auguste Comte, Herbert Spencer, Karl Marx oder Alexis de Tocqueville darüber geschrieben. Vgl. dazu: Vogt 1991: 129-130 sowie die Textsammlung von Wachtler 1983.

zurück<sup>16</sup>: Die Gewalt ist ein zentrales Strukturmerkmal der Institution Staat, der Staaten untereinander, der politischen Verbände, des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. (Krippendorff 1988: 11) Und in diese Gewaltstruktur und Gewaltkultur passen die Unter- und Überordnung zwischen den Geschlechtern genauso wie die genannten militär-kulturellen Besonderheiten.

### Dritte These:

**Die sich ergänzenden, tatsächlich aber hierarchischen Sozialcharaktere "kriegerischer Mann" und "friedfertige Frau" tragen zur Erhaltung des Militärischen und des internationalen Kriegssystems bei.**<sup>17</sup>

Margarete Mitscherlich geht von der kulturell überformten "friedfertigen" Natur der Frau aus, die eng verbunden mit deren Gebärfähigkeit sei. Sie geht von den "weiblichen" Eigenschaften der Frau aus, zu welchen insbesondere die "Friedfertigkeit" gehört.<sup>18</sup> Dieser "friedfertigen" Frau wird der "aggressive" Mann gegenübergestellt, der in den Krieg zieht, Feindbilder zeichnet, sich über die Bedürfnisse anderer rücksichtslos hinwegsetzt, im Kriegsgeschehen Frauen brutal und massenhaft vergewaltigt. Mitscherlich behauptet, daß diese Gewalt und Brutalität ein Ende hätten, wären Frauen in den Schlüsselpositionen von Macht und Herrschaft und könnten diese nicht in Anlehnung an männliche Werte ausfüllen. Sie geht von einem rein männlichen Gesicht des Krieges aus.

Auch wenn Mitscherlichs gynozentrische Thesen inzwischen von der wissenschaftlichen Debatte überholt sind, so spiegeln ihre Überlegungen doch die **gesellschaftliche Konstruktion des Sozialcharakters Frau** wider. In Anlehnung an Christina Thürmer-Rohr verstehe ich unter **Sozialcharakter** "nicht nur ein ideologisches Konstrukt, eine patriarchale Zuschreibung im Sinne des Konstrukts "Weiblichkeit" (Thürmer-Rohr 1990b: 87) respektive "Männlichkeit", sondern das tatsächliche **Verhalten, Fühlen und Denken** von Frauen respektive Männern, das diesem sozialen Konstrukt von "Weiblichkeit" beziehungsweise "Männlichkeit" entspricht. Die "friedfertige Natur" der Frau ist nicht nur eine sozial definierte Erwartungshaltung, sondern sie wirkt vor allem **handlungsorientierend**. Der Sozialcharakter "friedfertige Frau" spielt nach wie vor eine wichtige Rolle insbesondere in der Diskussion über "Frauen und Militär" sowie auch in der über "Frauen und Krieg".

Mit dieser Polarisierung wird ein Denken unterstützt, das als "männlich" geprägt kritisiert wird: der **Dualismus**. Doch die Tatsache, daß der Krieg noch immer eine **weltweit akzeptierte Form der Konfliktaustragung** ist, verbietet grobe Verallgemeinerungen und eine Aufteilung der Welt in "gut" und "böse", in "friedlich" und "kriegerisch".

Die "friedfertige Frau" ist Teil eines solchen Dualismus, denn es kann sie nicht ohne ihr Pendant geben, den "friedlosen, den aggressiven Mann".<sup>19</sup> Auch diese Eigenschaft ist

---

<sup>16</sup> Siehe dazu insbesondere: Krippendorff 1985.

<sup>17</sup> Bei diesen Überlegungen beziehe ich mich vor allem auf die Ausführungen von Sybil Oldfield 1992: 13-26.

<sup>18</sup> Siehe dazu: Mitscherlich 1985; Mitscherlich 1990.

<sup>19</sup> Siehe zu diesen Überlegungen auch: Seifert 1991.

eine sozial definierte Erwartungshaltung an den Mann, der "nicht weint", der hart bleibt und verhandelt, der mutig in den Krieg zieht, der mit der notwendigen Aggression Frau und Kind verteidigt. Wer also von der "friedfertigen Frau" ausgeht, bestärkt den "friedlosen Mann" als soziales Konstrukt, als Regel, als Norm. Zu Recht fordern einige Frauen "das Ende der Bescheidenheit", denn sie wollen nicht als ein "friedfertiges", ein passives Wesen wahrgenommen werden. Die "Friedfertigkeit" der Frau wird nämlich mit einem gewissen Maß an Passivität, Unselbständigkeit und letzten Endes auch unpolitischem Verhalten gleichgesetzt.

Virginia Woolf schrieb 1941 wenige Wochen vor ihrem Freitod: "Krieg ist Männlichkeit und Männlichkeit erzeugt Weiblichkeit - beides so voller Haß." (zitiert in: Oldfield 1992: 14) Und weil dies so sei, schrieb Virginia Woolf 1940 während eines Luftangriffes, daß die Frauen dazu beitragen sollten, diese verfestigten Rollen aufzubrechen:

"Wir müssen mehr ehrenhafte Aktivitäten schaffen für diejenigen, die den kämpferischen Instinkt, den unterbewußten Hitlerismus in ihrem eigenen Innern zu bekämpfen suchen. Wir müssen dem Mann einen Ausgleich geben für den Verlust seiner Kanone ... " (ebenda)

Woolf beobachtet hier den Sozialcharakter "Weiblichkeit" m.E. zutreffend, doch ihre Schlußfolgerung verfestigt traditionelle Rollenzuweisungen: den kämpfenden Mann, die hegende Frau.

Der Krieg verlangt die dem Mann zugeschriebene "Friedlosigkeit". Ein Blick in die Geschichte zeigt dies auf: Bismarck war davon überzeugt, daß eine funktionierende Politik auf **Macht** gegründet sein müsse<sup>20</sup> und diese müsse sich auf die physische Stärke stützen, d.h. auf die Fähigkeit zu töten. Der ausgewiesene Sozialdarwinist Bismarck erklärte seinerzeit: "Es ist ein Prinzip der Schöpfung und der gesamten Natur, daß Leben aus Kampf besteht ... Kampf überall. Ohne Kampf gibt es kein Leben, und wenn wir weiterleben wollen, müssen wir uns mit weiteren Kämpfen abfinden." Vor dem deutschen Reichstag erklärte er im Jahre 1850: "Zeigen Sie mir ein Ziel, das einen Krieg wert ist, meine Herren, und ich werde Ihnen zustimmen." Elf Jahre später forderte er: "Schlagt auf die Polen ein, bis sie wünschen, sie wären tot. ... wenn wir existieren wollen, bleibt uns keine andere Wahl, als sie auszulöschen." Bismarck betrachtete den Krieg als "den natürlichen Zustand der Menschheit" oder als einziges Korrektiv für "Verfehlungen": "Krieg ist eine moralische Medizin, welche die Natur anwendet, wenn sie kein anderes Mittel hat, um die Menschen auf den rechten Pfad zurückzuführen." Und dieser Krieg setzt Autoritarismus und Militarismus voraus, beides Mittel, um Nationalismus zu stützen. Die "Männlichkeit" dieser "Tugenden", die zu einem funktionierenden Staat gehörten, hebt der Historiker und Zeitgenosse Bismarcks Heinrich von Treitschke hervor, wenn er schreibt:

Eine "wesentliche Function des Staates ist die Kriegführung. ... Ohne den Krieg gäbe es gar keinen Staat. Durch Kriege sind alle uns bekannten Staaten entstanden ... Die Männer der Tat sind die wahren Helden der Geschichte ... Die

---

<sup>20</sup> In den folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Arbeit von Sibyl Oldfield 1992, der auch die Zitate entnommen sind.



Charakterzüge der Geschichte sind männlich, unpassend für sentimentale oder weibliche Naturen."<sup>21</sup>

**Fazit:** Wer also das Bild von der "friedfertigen Frau" weiterträgt und verfestigt, unterstützt die alte Forderung, die Friedrich Nietzsche in seinem Werk "Also sprach Zarathustra" formulierte: "Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers: alles andere ist Torheit."

Der Krieg als gesellschaftliche Institution und kollektives Handlungsmuster kann nur funktionieren, wenn Frauen und Männer entsprechend ihren Rollenvorgaben handeln. Zwar sind diese Rollenzuschreibungen im historischen Vergleich durchlässiger geworden, was aber nicht heißt, daß es den männlichen und weiblichen Sozialcharakter nicht mehr gibt. Und alle diejenigen, die den männlichen Sozialcharakter annehmen, sind auch heute noch die Mächtigen. Eng damit verbunden ist meine nächste These, die sich mit dem Zusammenhang zwischen dem Militärischen, dem Kriegerischen und aggressiver Sexualität befaßt:

#### **Vierte These:**

**Der Krieg als Ausdruck destruktiver Männlichkeit ist immer mit aggressiver Sexualität verbunden.**

Zum Aufbau und Erhalt geschlechtsspezifischer Sozialcharaktere gehört die Definition und gesellschaftliche Verortung der Sexualität. So gehört zum "kriegerischen Mann" das Bild vom sexuell rücksichtslos fordernden Mann und zur "friedfertigen Frau" die Vorstellung von der passiven, abwartenden und zurückhalten Frau. Kurzum: der Mythos vom Mann, der Liebe gibt, um Sex zu bekommen und von der Frau, die Sex gibt, um Liebe zu bekommen. Entsprechend spielt das Sexuelle im militärischen Bereich in Friedenszeiten und im extremen Maße im Krieg eine fundamentale Rolle.

So wird der Krieg beispielsweise in der Kriegsberichterstattung, in der Sprache von Militärs, in Kriegstagebüchern personifiziert, in vielen Fällen sexualisiert. Der Schriftsteller Saki, alias Munro schrieb während des Ersten Weltkrieges über den Krieg als einer **ersten Liebe**: "Fast jeder waschechte menschliche Junge hat in der einen oder anderen Form den Krieg als seine erste Liebe erlebt ..." (zitiert in: Oldfield 1992: 22) Der Autor begreift den Krieg als prägende Erfahrung, die Begeisterung und tiefe Gefühle auszulösen vermag. Insofern wird hier der Krieg nicht mit der Zerstörung von Leben, sondern mit positiven Gefühlen verbunden: mit der ersten Begegnung und sexuellen Erfahrung mit einer Frau. Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter sieht in der ästhetischen Verklärung von Waffen und Krieg die Gefahr eines psychischen Mechanismus, der dafür sorgt, daß eine Verdrängung da gefördert wird, wo es um Zerstörung, Mord, rohe Gewalt geht. (Richter 1982: 98)

Aber nicht nur die Personifizierung von Krieg und Kriegsgeschehen verklärt den Blick für die Realität, sondern die Sexualisierung von Krieg und Kriegsgeschehen erhellt auch die Strukturen des Zusammenhangs zwischen männlichem Sozialcharakter und Destruktion:

---

<sup>21</sup> So: Treitschke 1897, hier: Band 1, S. 72ff.

Beispielsweise ist das Eindringen in den fremden Körper, den unterlegenen Körper - im übertragenen Sinne der Geschlechtsakt - ein beliebtes Bild, um den Krieg zu beschreiben. So Ernst Jünger in seinen Ausführungen zu "Der Kampf als inneres Erlebnis"<sup>22</sup>:

"O Leben du! Noch einmal, einmal noch, vielleicht das letzte! Raubbau treiben, prassen, vergeuden, das ganze Feuerwerk in tausend Sonnen und kreisenden Flammenrädern verspritzen, die gespeicherte Kraft verbrennen, vorm Gang in die eisige Wüste. Hinein in die Brandung des Fleisches, tausend Gurgeln haben, dem Phallus schimmernde Tempel errichten."<sup>23</sup>

Für den Berichterstatter Jünger ist die Besitznahme fremden Territoriums und einer Frau gleich: "Das war ein trunkenes Gelächter, wenn der metallische Griff in weißem Fleisch versank. Krieger und Mädchen, ein altes Motiv." (Seiffert 1993: 55) Wenig später schreibt er: "Was ging in den Dörfern vor, die unzählig das Grauen umgürteten? Tot lagen sie im Dunkel, wenn man hindurchmarschierte, nur das Bajonett des Postens flimmerte auf dem Markt. Und doch grub fremde Rasse sich unauslöschlich in fremdes Land." (Seiffert 1993: 55)

Nicht nur werden der Krieg und das Kriegsgeschehen sexualisiert und Leben wird in das Unterlegene und Überlegene eingeteilt, sondern auch dem **Kriegsgerät** wird sexuelle Symbolik zugeschrieben:

Prominentestes Beispiel dafür ist, wenn das Gewehr als Geliebte, als Braut mit Frauennamen versehen mit ins Bett genommen wird.<sup>24</sup> Die Erotisierung von Gewalt ist eng verbunden mit Kampfbereitschaft.

In Darstellungen und Beschreibungen von Waffensystemen drängt sich der sexuelle Symbolgehalt geradezu auf. Die amerikanische Psychologin Carol Cohn hat sich mit der Sprache von Rüstungstechnologen befaßt, deren Begrifflichkeiten mit **phallischer Symbolik** gespickt ist: da ist die Rede von "vertical erector launchers" (sich vertikal aufrichtendes Startgerät); von der "deep penetration" (dem tiefen Eindringen); von "soft lay-downs"<sup>25</sup>; vom "hinhaltenden im Gegensatz zum spasmischen Angriff" oder vom Wunsch "70 bis 80 Prozent unserer Megatonnen in einem einzigen orgasmischen Knall los(zu)lassen". (Cohn 1987: III/136) Horst-Eberhard Richter sieht in der sexuellen Besetzung von Waffen die Möglichkeit, verdrängte Omnipotenzwünsche zu befriedigen. Er "denkt bei solchen Gefühlen an die Phase, in der Jungen sich einen mächtigen und großartigen Phallus erträumen. Offensichtlich können Raketen, Bomber und Panzer in ähnlicher Weise erlebt werden als Ausdruck von ästhetisch verklärten phallischen Größenphantasien."<sup>26</sup> (Richter 1982: 95)

---

<sup>22</sup> Siehe dazu auch: Theweleit 1980: 176ff.

<sup>23</sup> Ernst Jünger in: "Der Kampf als inneres Erlebnis", zitiert in: Seiffert 1993: 55. Siehe dazu auch: Ernst Jünger in seinem Werk "Der Kampf als inneres Erlebnis", zitiert in: Seiffert 1994: 194.

<sup>24</sup> Siehe dazu: Horn 1988: 30; Voss 1988: 51.

<sup>25</sup> Damit ist das sanfte Abwerfen von Bomben gemeint. Doch "lay-down" bezeichnet in der Umgangssprache auch das "Herumkriegen einer Frau".

<sup>26</sup> Weiter schreibt Richter: "Diese Männer feiern nicht nur irgendein geglücktes Experiment. Hier wirkt so etwas wie eine phallische Ur-Phaszination. Es ist die Lust an einer gewaltigen phallischen Potenz-Show. Die Kraft dieses Raketenungestüms, das sich gegen die Schwerkraft in den Himmel hochreckt und scheinbar in die Unendlichkeit fliegt, kann offensichtlich wie eine ersatzweise Erfüllung alter phallischer Größenträume erlebt werden. Es scheint eine rauschhafte Beglückung zu sein, so als seien

**Fazit:** Der Krieg zeigt hier ein Gesicht, das dem männlichen Sozialcharakter entspricht: in Form des potenten Soldaten, der dem unterlegenen, dem zu unterwerfenden Menschen, dem einzunehmenden Land gegenübersteht. Der Krieger nimmt ohne zu geben. Der Krieg als Institution verfestigt und verstetigt Geschlechterstereotypen, die bereits in Friedenszeiten geschaffen, akzeptiert und legitimiert wurden: oben und unten, Sieger und Besiegte, schwach und stark.

#### **Fünfte These:**

**Da der Krieg immer auch ein Krieg gegen die Frau als Frau ist, wird sie zum "dreifachen Opfer".**

Auch wenn Frauen beim Aufbau eines international und über die Jahrtausende funktionierenden Kriegssystems beteiligt waren und sind, so werden sie nichtsdestotrotz zum **dreifachen Opfer** im Krieg - und zwar in ihrer Eigenschaft als Frau.

Der Krieg ist immer auch ein Krieg gegen die Frau als Frau. Zur Begründung dieser These muß das Thema "**Vergewaltigung**" angeführt werden. In jedem Krieg und Bürgerkrieg gehört die Vergewaltigung von Frauen der jeweils anderen Partei zum selbstverständlichen Kriegsalltag.<sup>27</sup> Vergewaltigungen sind auch an der Tagesordnung unmittelbar nach den Kriegen, wenn die Sieger über die Besiegten regieren. (Sander/Johr 1992) Warum ist das so? Eine Antwort auf diese Frage sagt viel über das Wesen des Krieges einerseits und das der Vergewaltigung andererseits aus.

Massenvergewaltigungen im Krieg widerlegen die Legende von der unbezähmbaren Triebhaftigkeit in der Natur des Mannes, und sie widerlegen den Mythos von der Vergewaltigung als Ausdruck von männlicher Sexualität. Vielmehr bietet der Krieg als Ausdruck aggressiver Männlichkeit den institutionellen Rahmen und die Legitimation für alle Formen von Gewalt gegenüber dem Gegner. Und Vergewaltigung ist im Spektrum zugelassener Brutalitäten "kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern ein sexueller Ausdruck von Aggression." (Seifert 1993: 86) Die Gewaltanwendung, die nötig ist, um gegen Widerstand in das Innere eines Menschen zu dringen, ist ein Angriff auf die Menschenwürde, auf Körper und Selbst und mit schwerer Folter gleichzusetzen. (Seifert 1993: 86) Der Angriff auf die Identität und die Selbstbestimmung führen zu Verlust von Würde und zu Demoralisierung sowie zu **Ohnmachtsgefühlen** und Todesangst auf seiten des Opfers. Den Täter dagegen erfüllen ritualisierte Gruppenvergewaltigungen, bei denen das Opfer depersonalisiert wird, mit "**Allmachtsgefühlen**". Die Vergewaltigung dient als Beweis männlicher Macht, als Zeugnis der Fähigkeit von Besitznahme und Kontrolle fremden Lebens.

Die Ohnmacht der Besiegten und die Allmacht der Sieger gehören zum Krieg wie auch das Ziel, tief ins Innere des Landes des Angegriffenen vorzudringen: Demoralisierung, Verlust, Niederlage und Fremdbestimmung für den einen, Sieg, Erhabenheit, Gewinn und Selbstbestimmung für den anderen. Zwischen der Landnahme des Gegners und der "Inbesitznahme" von deren Frauen besteht eine Parallele, die den nicht nur im

---

alle je erlebten phallischen Kränkungen aus der Kindheitsphase und alle Potenz Zweifel momentan dadurch getilgt, daß man ein solches großartiges Schauspiel in Gang setzen oder auch nur voyeuristisch daran partizipieren kann." (Richter 1982: 96)

<sup>27</sup> Siehe dazu: Duerr 1993: 242ff und insbesondere Brownmiller: 1980.

Kriegsgeschehen tief verankerten **Besitzanspruch** der Männer auf Frauen als Frauen aufzeigt. Frauen gehören wie Sachwerte und Immobilien zum Eigentum des Gegners, das es in Besitz zu nehmen gilt. Dieser Umstand zeigt sich in folgenden Situationen:

**Während des Krieges als Angriff auf das männliche Beschützergebot:** Die Demütigung und Unterwerfung der gegnerischen Frauen ist Mittel zur Demütigung und Demoralisierung der Männer der gegnerischen Partei. Den Männern wird gezeigt, daß sie "ihren Besitz" zu schützen nicht vermochten. Das hat zur Folge: "Männer sehen sich durch die Mißhandlung 'ihrer' Frauen in ihrer Männlichkeit beeinträchtigt. Im Mittelpunkt steht die Auswirkung auf die Männer, nicht das Leiden der Frauen." (Seifert 1993: 92)

**Während des Krieges als Angriff auf die Kultur und die ethnische Identität des Gegners:** Die Folgen der Vergewaltigungen gerade auch im ehemaligen Jugoslawien verraten einiges über die Motive derartiger Gewaltakte: die Kultur und der innere Zusammenhalt gegnerischer Gruppen soll zerstört werden. Es ist kein Einzelfall, daß Frauen nach ihrer Mißhandlung von ihren Familien verstoßen wurden, daß diese schwanger und solange in Lagern festgehalten wurden, bis sie die Kinder aus den Vergewaltigungen ausgetragen hatten, daß zahllose Frauen in den Selbstmord getrieben, daß dörfliche und familiäre Gemeinschaften zerstört wurden. Insofern können die realen Vergewaltigungen von Frauen im Krieg auch als **symbolische Vergewaltigung einer Gemeinschaft** betrachtet werden. (Seifert 1993: 98)

**Nach einem Krieg als Inbesitznahme von "Trophäen":** Vor allem unmittelbar nach Kriegen wurden Massenvergewaltigungen der besiegten Frauen von seiten der Sieger bekannt. Auch hier: Mit diesem Unterwerfungsakt werden die Kriegsverlierer gedemütigt, indem ihre Frauen in Besitz genommen und als "Siegertrophäe" benutzt werden.

Auch in Analysen über Vergewaltigungen während des Vietnamkrieges ist immer wieder die Rede vom "double veteran", wobei gemeint ist, daß die Vietnamesin zum doppelten Opfer wurde: einmal als Mensch, der sich den Gefahren eines Krieges stellen mußte und u.U. darin umkam und zum anderen als Frau, die u.U. vergewaltigt wurde und damit leben mußte. Dazu kommt m.E. noch ein dritter Aspekt, nämlich Öffentlichkeit und Propaganda. Vergewaltigungen wurden stets relativiert, d.h. sie sind am einfachsten zu behaupten, am schwersten zu beweisen und am leichtesten zu bestreiten. (Brownmiller 1980: 53) Damit soll ausgedrückt werden, daß grundsätzlich immer nur die "andere Seite" vergewaltigt, die "eigene Seite" macht das wegen ihrer moralischen Integrität nicht. Stets werden Zahlen von Vergewaltigungen und grausame Schilderungen einzelner Fälle benutzt, um Kriegspropaganda zu betreiben bzw. um Allianzen zu mobilisieren. Das ist z.B. auch während des Krieges auf dem Balkan geschehen, was Belgrader Feministinnen veranlaßt hat zu schreiben:

"Zum erstenmal in der Geschichte wird Vergewaltigung im Krieg Thema der höchsten internationalen politischen Spitzen. Aber das Motiv ihres Interesses ist nicht der Schutz von Frauenrechten, sondern die Instrumentalisierung der Frauen zum Ziel von Kriegspropaganda und weiterem Antreiben des Hasses unter den Völkern. Das Leiden der Frauen wird zur Rechtfertigung für die Eskalation militaristischer Aktionen und einer möglichen Militärintervention."<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> So in einem Flugblatt der "Frauen in Schwarz gegen den Krieg", o.J., o.O.

**Fazit:** Solange es ritualisierte Männlichkeit gibt, solange wird es immer wieder die Mobilisierung zum Krieg geben; solange es Kriege gibt, wird es ritualisierte Massenvergewaltigungen geben. Es ist an der Zeit, nach Wegen zu suchen, die diesen Kreislauf durchbrechen. Männlichkeitswahn, Krieg und Vergewaltigungen sind keine von der Weltgesellschaft losgelösten Ausnahmeerscheinungen, sie sind von Menschen gegen Menschen gemacht, sie sind historisch gewachsen, sozial verankert und vor allem bislang auch gewollt.

### **Sechste These:**

#### **Frauen sind Mittäterinnen, wenn es um die Legitimation des Militärischen und die Entscheidung für Kriege geht.**

In Anlehnung an Christina Thürmer-Rohr muß dann von Mittäterschaft gesprochen werden, wenn Akteure und Akteurinnen so handeln, daß sie zum Erhalt einer patriarchalen gesellschaftlichen Grundordnung, d.h. Gewaltstruktur beitragen. (Thürmer-Rohr 1990b) Und diese Mittäterschaft beginnt im Denken, im argumentativen Unterstützen eines Kriegssystems.

Dazu gehört wesentlich das ausgrenzende kollektive **dualistische** Denken. (Wasmuht 1991a; Wasmuht 1987) Ein Denken, das weitverbreitet und Voraussetzung für die Verfestigung von Feindbildern und Vorurteilen bis hin zum offenen Haß ist. Denn neben der Erklärungs- und Integrationsfunktion haben Feindbilder auch Herrschaftsstabilisierungs-, Verhaltenssteuerungs- und Verdrängungsfunktion. Sie begleiten jeden Krieg in ihrer extremsten Form. Wenn sie auch die den Kriegen zugrundeliegenden Konflikte nicht verursachen, so verschärfen sie diese und tragen zu Polarisierungen der Konfliktparteien auf breiter Basis und zur Akzeptanz kriegerischen Handelns in den jeweiligen Bevölkerungen bei. Es ist also nicht genug, wie Horst-Eberhard Richter die "**Entmachtung der Feindbildproduzenten**" zu fordern, sondern es muß auch über die **Feindbildrezipienten und Feindbildrezipientinnen** nachgedacht werden.

In diesem Sinne produzieren, tradieren und rezipieren Frauen wie auch Männer Feindbilder, die letztendlich kollektiv handlungsorientierend wirken.<sup>29</sup> So ist es zu erklären, daß große Teile der bürgerlichen Frauenbewegung vor und während des Ersten Weltkrieges den selbstzerstörerischen Nationalismus bzw. die Kriegseuphorie ihrer Männer unterstützten und bestärkten; daß die Schwester des Schriftstellers Saki, alias Munro 1916 an ihn schrieb: "Töte ein paar Dutzend für mich mit." So ist es zu erklären, daß es eine Photographie gibt, auf der Frauen gezeigt werden, die ihre Männer 1914 zu ihrem "Gratisausflug nach Paris" losschickten; daß Millionen von Frauen auf allen Seiten der Kriegsparteien Granaten herstellten. Die Zeitzeugin Helena Swanwick (Swanwick 1935) schrieb über den Ersten Weltkrieg: "In gewissem Sinne haben die Männer den Krieg gemacht. Aber sie hätten ihn nicht machen können, wenn nicht die Masse der Frauen voller Bewunderung, ja, Schwärmerei an ihrer Seite gewesen wäre." (zitiert in: Oldfield 1992: 25)

---

<sup>29</sup> Siehe dazu: Albrecht-Heide 1985a; Albrecht-Heide 1985b Albrecht-Heide spricht in diesem Zusammenhang u.a. von den den Militarismus unterstützenden "Gewaltclaqueurinnen".

Noch pointierter beschreibt die Autorin Caroline Playne (Playne 1931) im Jahre 1931 die enge Verwobenheit von Täter, Mittäterin und Opfer:

"Die Seele der Frauen war ebenso von Leidenschaft besessen wie die der Männer. Oft schien es, als wäre es bei Ihnen noch schlimmer ... Die Frauen hüllten die Menschheit in die dichten Rauchschwaden nationalistischer Glut und opferten sich in ihrer Verwirrung selbst auf dem Scheiterhaufen all dessen, was ihnen normalerweise am teuersten war, während die aus den Fugen geratene Welt applaudierte und Mut und Ausdauer der Frauen pries." (zitiert in: Oldfield 1992: 25-26)

**Fazit:** Mit zunehmender Länge und Intensität des Krieges im Balkan wurden Stimmen auch von Frauen laut, die nach militärischen Interventionen als Form der "Konfliktbeilegung" riefen. Engagierte Frauen, wie die Publizistin Cora Stephan oder die Politikerin Eva Quistorp<sup>30</sup> forderten eine Einmischung in ein Kriegsgeschehen, das seinerzeit keinerlei Aussicht auf ein Ende aufwies. Ehemalige Pazifistinnen unterstützten das weltweit ohnehin bestehende Kriegssystem und forderten die einfachste Lösung: die militärische Intervention. Damit führten sie dieses Kriegssystem fort, das in seiner letzten Konsequenz immer auch ein System der Männer gegen die Frauen ist.

### **Zusammenfassung und Resümee**

Der Krieg hat auch ein weibliches Gesicht. Kriegshandlungen und Brutalitäten können nicht nur Männern zugeschrieben werden, um daraus die "Friedfertigkeit" der Frau und die angeborene "Aggressivität" des Mannes abzuleiten. Vielmehr sind die Verstrickungen von **Männern und Frauen** im internationalen Kriegssystem näher zu beleuchten, um den Aufbau und die Dynamik der sozialen Welt des Krieges besser zu verstehen. Noch immer gehört der Krieg zum gesellschaftlich akzeptierten Repertoire an "Konfliktlösungsmöglichkeiten". Und Kriege, unabhängig von Ursache und Verlauf, werden immer von Vergewaltigungen begleitet. Auch wenn diese nicht befohlen werden, so gehören sie doch zum festen Bestandteil von Kriegshandlungen. Frauen werden hier zu Opfern nicht nur als Menschen, die in den jeweiligen Kriegsgebieten leben, sondern vor allem in ihrer Eigenschaft als Frauen. Wenn dieser Mechanismus durchbrochen werden soll, so ist es nötig, dem Kriegssystem zu begegnen. Einzelne militärische Interventionen mögen situativ vor Ort weiteres Unheil verhindern, sie tragen aber dazu bei, ein internationales Kriegssystem aufrechtzuerhalten, das irgendwann und irgendwo wieder im Krieg mündet. Vergewaltigungen werden damit hingenommen. Gerade deshalb sollten von Männern wie von Frauen **nicht-militärische** Konfliktregelungsformen ausgearbeitet und vehement auf **höchster Ebene** eingefordert werden.

---

<sup>30</sup> Sie gab seinerzeit ein Buch von der Friedensbewegung für die Friedensbewegung heraus, Quistorp 1982.

## LITERATUR

Albrecht-Heide, Astrid: Frau Macht (macht?) Militär, in: Schaeffer-Hegel, Barbara (Hrsg.): *Frauen und Macht*. Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats, Berlin 1985a, S. 293-318.

Albrecht-Heide, Astrid: Frau macht? Macht Militär. Reflexionen über das Verhältnis von Frauen zu Gewalt und Militär, in: *Anstösse*, 4/1985b, S. 149-156.

Albrecht-Heide, Astrid: Patriarchat, Militär und der moderne Nationalstaat, in: *anti-militarismus information*, vol. 20(6)1990, S. 21-36.

Bächler, Günther: Friedensfähigkeit von Demokratien, Demokratisierung der Sicherheitspolitik und Strukturelle Angriffsunfähigkeit. Ein Beitrag zur Demokratisierungsproblematik in der Sicherheitspolitik, in: *Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik* (Nr. 29), 1988.

Bächler, Günther/Schiemann Rittri, Catherine: Eine Welt voll *ethnischer* Konflikte? Über die machtpolitische Kanalisierung von Konflikten und wie sie gelöst werden könnten, in: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung/u.a. (Hrsg.): *Tod durch Bomben. Wider den Mythos vom ethnischen Konflikt. Friedensbericht 1995*. Friedensforscher zur Lage, Chur/Zürich 1995, S. XI-XIX.

Baudissin, Wolf Graf von: Der Bürger in Uniform - Soldat-Sein in einer demokratischen Gesellschaft, in: *Die Zeit* vom 9. Mai 1969a, S. 3.

Baudissin, Wolf Graf von: *Soldat für den Frieden*. Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr, München 1969b.

Brownmiller, Susan: *Gegen unseren Willen*. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt am Main 1980.

Bukharova, Anna S.: Bei Nato-Partnern sind Jet-Pilotinnen schon im Einsatz. Frauen in der Armee: Trends und Perspektiven, in: *Die Bundeswehr*, 3/1996, S. 14-15.

Clemens, Clemens: *"Menschenrechte haben kein Geschlecht!"* Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung, Pfaffenweiler 1988.

Cnossen, Christine: *The Myth of Inherent Female Pacifism*, Papier für das 7. Symposium der "International Association of Women Philosophers" im September 1995 in Wien.

Cohn, Carol: Sex und Tod in der "rationalen" Welt der Verteidigungsexperten, in: *antimilitarismus information*, vol. 17(8)1987, S.III/135-III/144.

Cooke, Miriam/Woolacott, Angela (Hrsg.): *Gendering War Talk*, Princeton 1993.

Duerr, Hans-Peter: *Obszönität und Gewalt*. Der Mythos vom Zivilisierungsprozeß, Frankfurt am Main 1993.

Gantzel, Klaus-Jürgen: "Krieg", in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn 1995, S. 372-374.

Hering, Sabine: *Die Kriegsgewinnlerinnen*. Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg, Pfaffenweiler 1990.

Horn, Ina: Die Geburt der Männlichkeit aus dem Geist des Militärs. Notizen zum Film "Full Metal Jacket" von Stanley Kubrick, in: Militär und Geschlecht, *Themenheft von Dialog*, vol. 13(4)1988, S.22-30.

Kein Trend zum Frieden. Forschungsstelle bilanziert für dieses Jahr 41 Kriege, in: *Frankfurter Rundschau* vom 20. Dezember 1994.

Krippendorff, Ekkehart: Militär und Geschlecht: Haben wir genügend Erkenntnisarbeit geleistet?, in: Militär und Geschlecht, *Themenheft von Dialog*, vol. 13(4)1988, S.7-21.

Krippendorff, Ekkehart: *Staat und Krieg*. Die historische Logik politischer Unvernunft, Frankfurt am Main 1985.

Maibach, Marcia/Felder, Timotheus/Karajica, Zeljko: Die laufenden Kriege 1992/93, in: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung/u.a. (Hrsg.): Krieg und gewaltfreie Konfliktlösung. *Friedensbericht 1994*. Friedensforscher zur Lage, Chur/Zürich 1994, S. 97-115.

Mitscherlich, Margarete: *Die friedfertige Frau*. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter, Frankfurt am Main 1985.

Mitscherlich, Margarete: *Die Zukunft ist weiblich*, München 1990.

Oldfield, Sybil: Das dubiose Erbe Bismarcks und Treitschkes, in: Oldfield, Sybil (Hrsg.): *Frauen gegen den Krieg*. Alternativen zum Militarismus 1900-1990, Frankfurt am Main 1992, S. 13-26.

Passett, Peter/Modena, Emilio (Hrsg.): *Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht*, Basel/Frankfurt 1983.

Playne, Caroline: *Society at War 1914-16*, London 1931.

Quistorp, Eva (Hrsg.): *Frauen für den Frieden*. Analysen, Dokumente und Aktionen aus der Frauenfriedensbewegung, Frankfurt am Main 1982.

Richter, Hort-Eberhard: *Zur Psychologie des Friedens*, Reinbek bei Hamburg 1982.

Rittberger, Volker: Zur Friedensfähigkeit von Demokratien. Betrachtungen zur politischen Theorie des Friedens, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B44/31 vom Oktober 1987, S. 3-12.

Sander, Helke/Johr, Barbara (Hrsg.): *BeFreier und Befreite*. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder, München 1992.

Schwarzer, Alice: Von Flintenweibern und Flintenkerlen, in: *Emma* vom Jan/Feb. 1996, S. 64-65.



Seifert, Ruth: Frauen, Männer und Militär: Eine Ergänzung militärsoziologischer Perspektiven, *Arbeitspapier des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr* (Nr. 46), München 1991.

Seifert, Ruth: Frauen, Männer und Militär (II): Vier Thesen zur Männlichkeit (in) der Armee, in: *Arbeitspapier des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr* (Nr. 61), München 1992a.

Seifert, Ruth: Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse, in: Alexandra Stiglmayer (Hrsg.): *Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen*, Freiburg im Br. 1993, S. 85-108.

Seifert, Ruth: Männlichkeitskonstruktionen: Das Militär als diskursive Macht, in: *Das Argument*, vol. 34(196)1992a, S. 859-872.

Seifert, Ruth: Nur pflegen und hegen oder auch kämpfen und schießen?, in: *Emma* vom Jan/Febr. 1996, S. 50-55.

Seiffert, Anja: Images und Phantasien in der Kriegsliteratur am Beispiel von Ernst Jüngers "In Stahlgewittern", in: Koch, Jutta/Mehl, Regine (Hrsg.): *Politik der Einmischung: Zwischen Konfliktprävention und Krisenintervention*, Baden-Baden 1994, S. 189-227.

Seiffert, Anja: "Männerphantasien" in Ernst Jüngers "In Stahlgewittern", unveröffentlichte Magisterarbeit, FU-Berlin 1993.

Seiffert, Anja: "Soldaten, Männer und Frauen - Geschlechtervorstellungen von Generalstabsoffizieren", unv. Manuskript, Berlin 1996.

Shatan, Chaim F.: Militarisierte Trauer und Rachezeremoniell, in: Passett, Peter/Modena, Emilio (Hrsg.): *Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht*, Basel/Frankfurt 1983, S. 220-249.

Swanwick, Helena: *I Have Been Young*, Gollanz 1935.

Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Band 2: Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek bei Hamburg 1980.

Thürmer-Rohr, Christina: Einführung - Forschen heißt wühlen, in: Studienschwerpunkt "Frauenforschung" am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hrsg.): *Mittäterschaft und Entdeckungslust*, Berlin 1990a, S. 12-21.

Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterschaft der Frau - Analyse zwischen Mitgefühl und Kälte, in: Studienschwerpunkt "Frauenforschung" am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hrsg.): *Mittäterschaft und Entdeckungslust*, Berlin 1990b, S. 87-103.

Treitschke, Heinrich von: *Politik* (Vorlesungen, 2 Bde), Hirzel 1897.

Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): *Militär als Lebenswelt*. Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft (II), Opladen 1988a.

Vogt, Wolfgang R.: Militärische Gewalt und Gesellschaftsentwicklung. Zur Inkompatibilitätsproblematik und Friedenssicherung im Nuklearzeitalter - ein soziologischer Entwurf, in: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): *Militär als Gegenkultur*. Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft (I), Opladen 1986, S. 37-87.

Vogt, Wolfgang R.: Soziologie ohne Frieden? Zur Kritik des "Pentagonismus" in der Militärsoziologie und ihrer Transformation in eine Soziologie für den Frieden, in: Wasmuht, Ulrike C. (Hrsg.): *Friedensforschung*. Eine Handlungsorientierung zwischen Politik und Wissenschaft, Darmstadt 1991, S. 126-148.

Vogt, Wolfgang R.: Zivil-militärisches Verhältnis (Inkompatibilität), in: Lippert, Ekkehart/Wachtler, Günther (Hrsg.): *Frieden*. Ein Handwörterbuch, Opladen 1988b, S. 433-441.

Voss, Tobias: Zur Psyche des Kriegers, in: Militär und Geschlecht, *Themenheft von Dialog*, vol. 13(4)1988, S.33-60.

Wachtler, Günther: *Militär, Krieg, Gesellschaft*. Texte zur Militärsoziologie, Frankfurt am Main/New York 1983.

Wasmuht, Ulrike C.: Feindbild, in: Lutz, Dieter S. (Hrsg.): *Lexikon. Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München 1987, S. 97-101.

Wasmuht, Ulrike C.: Warum sind Kriege heute noch salonfähig?, in: Krasemann, Peter (Hrsg.): *Der Krieg - ein Kulturphänomen?* Studien und Analysen, Berlin 1992, S. 10-28.

Wasmuht, Ulrike C.: Wider den westlichen Fundamentalismus. Über den Zusammenhang von Krieg, Bellismus und dualistischem Denken, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 36(4)1991a, S. 438-448.

Wasmuht, Ulrike C.: Über den Zusammenhang zwischen Sexismus und Bellismus. Militarisierung und Zivilisierung von Staaten und Gesellschaften aus der Sicht feministischer Wissenschaft, in: Karl, Wilfried/Nielebock, Thomas (Hrsg.): *Die Zukunft des Militärs in Industriegesellschaften*, Baden-Baden 1991b, S. 133-145.